

Gerhard von Graevenitz 1934-1983  
© Gerhard von Graevenitz Estate, VG-Bild-Kunst, Bonn 2017, Foto: Lo Grigat

---

### **INTERVIEW MIT PROF. DR. ANTJE VON GRAEVENITZ NACHLASS GERHARD VON GRAEVENITZ**

Gerhard von Graevenitz, 1934 in Deutschland geboren, seit 1970 in Amsterdam lebend und arbeitend, war einer der führenden Vertreter der Op-Art, der sich mit Relief-Kunst, Kinetischer Kunst und der beginnende Computergrafik auseinandersetzte. Er stand zu Beginn in engem Kontakt zur Gruppe ZERO, wandte sich in der Folge anderen Bewegungen zu und wurde Mitgründer der Nouvelle Tendance. Er starb am 20. August 1983 bei einem Flugzeugabsturz in der Schweiz.

Antje von Graevenitz ist Professorin für Kunstgeschichte. 1940 in Hamburg geboren, war sie mit Gerhard von Graevenitz von 1969-1983 verheiratet. Sie war im Vorstand der Stichting de Appel (Amsterdam), Academy of Art (Arnhem), Stichting Stamina (Amsterdam), Art Collection of Groningen und Präsidentin der Niederländischen Abteilung der International Association of Art Critics (AICA). Des Weiteren beriet sie die Rijksakademie in Amsterdam, das Institut für moderne Kunst in Nürnberg, das Kunstmuseum Liechtenstein in Vaduz und das Zentralarchiv des internationalen Kunsthandels in Köln.

**Loretta Würtenberger** Sie verwalten den Nachlass Ihres Mannes bereits über 30 Jahre. Er ist 1983 gestorben.

**Antje von Graevenitz** Ja. Wir waren seit 1967 verheiratet. Aber zu diesem Zeitpunkt, 1983, lebten wir schon getrennt. Das letzte Jahr hat er hier in Amsterdam im Nebenhaus gewohnt. Er ist mit seiner Freundin und dem gemeinsamen Kind zusammen verunglückt.

Wenn man auf diese Art und Weise mit einem Nachlass zurückgelassen wird, ist das sicherlich eine noch bewegendere Situation als ohnehin schon.

Das ändert sich sofort. Man merkt eher schnell, wie stark man einen Menschen noch liebt. Nein, ich war nicht voller Groll, nur mit ihrem gemeinsamen Schicksal grollte ich, weil ja auch das gemeinsame Baby mit ihnen sterben musste. Sie sind zusammen mit dem Flugzeug abgestürzt. Ich wollte dann, dass die drei auch anschließend zusammenbleiben, gemeinsam beerdigt werden. Ich bin froh, dass es gelang.



Antje von Graevenitz  
© Gerhard von Graevenitz Estate, VG-Bild-Kunst, Bonn  
2017, Foto: Emile van de Griendt

Und übrig blieb sein Werk. Haben sie gleich angefangen damit zu arbeiten

Ja. Eine Woche nach ihrem Tod war das Begräbnis. Gleich danach kam der Galerist Hubertus Schöller aus Düsseldorf, der mit Gerhard eine Ausstellung verabredet hatte, auf mich zu, um sie stattfinden zu lassen. Eine Freundin half mir bei der Organisation,

ich war noch gar nicht richtig in der Lage dazu. Wir haben die Ausstellung gemeinsam gehängt.

Und wie empfanden Sie die Ausstellung so schnell nach seinem Ableben?

Der Galerist war wohl ein bisschen überrascht, dass ich mich so stark eingemischt habe. Er hat wahrscheinlich gedacht, naja, sie regelt den Transport und das war es. So habe ich meine Aufgabe als Nachlassverwalterin aber nicht aufgefasst. Ich wollte auch die Präsentation sehr genau im Auge behalten. Mein Mann wollte seine Arbeiten immer in einer bestimmten Art und Weise hängen, vor allem die kinetischen Objekte auf Solar Plexus-Höhe. Also an sich ziemlich niedrig. Gleichzeitig gab auch es auch noch eine kleine Präsentation von Grafiken sowie einem kinetischen Objekt in einem kleinen schwarzen Raum im Städt. Museum Mönchen-Gladbach. Beide Ausstellungen waren für mich sehr tröstlich. Sie ließen seine Arbeiten sogleich weiter leben und wenn sie sich bewegten, war er irgendwie noch da.

Kehrte danach für Sie erst einmal Ruhe ein?

Nicht wirklich. Anschließend musste das Atelier ausgeräumt werden, es musste ja irgendwie weitergehen. Alle meine Räume waren plötzlich voller Kisten. Hinzu kam der Kunsthandel als mir eher unbekanntes Terrain. Gerhard war äußerst talentiert im Umgang mit Kunsthändlern, und ich wollte es ihm natürlich gleichtun. Aber einige Händler wollten mit einer Künstlerwitwe geschäftlich nichts zutun haben. Ich fand das sehr schade, da ich einige von ihnen als Freunde betrachtete.

Hatte das Auswirkung auf die Marktentwicklung seiner Werke?

Am Anfang gab es ein großes Interesse, insbesondere von Museen. Gerhards Werke waren zum Zeitpunkt seines Todes nicht mehr so en vogue gewesen. Dass dann plötzlich Menschen – aus Nostalgie oder einfach Herzenswärme – das Gefühl haben: „Oh der ist gestorben, wir müssen unbedingt ein Werk haben!“ war wunderbar. Ich habe festgestellt, dass das auch bei anderen verstorbenen Künstlern so ist. Nach ungefähr zwei Jahren ebbt die Nostalgie eventuell wieder ab. Das gilt auch für Museen, die sich für eine Retrospektive interessieren: Das Rijksmuseum Kröller-Möller in Otterlo wollte zum Beispiel auch sogleich im Juni 1984 eine große Retrospektive zeigen. Diese Ausstellung wanderte anschließend durch fünf deutsche Museen. Noch immer ist der Katalog, den ich dafür gemacht habe, ein wichtiger Baustein zum Verständnis seines Werkes.

**Sie waren zum Zeitpunkt seines Todes als Dozentin für Kunstgeschichte an der Universität zu Amsterdam tätig. Sind Sie gleich wieder in den Unibetrieb eingestiegen?**

Ja, ich musste und wollte wieder an der Uni arbeiten, aber ich konnte ein paar Studenten bitten, das Archiv mit mir zu ordnen. Wir hatten zwei große Tische voller Aktenordnern, einen großen runden und einen großen zum Ping-Pong spielen. Daran wurde aus den Dokumenten gesiebt, was für den Katalog wichtig war, denn mein Beitrag bestand darin, sein Leben zu beschreiben. Aus den ursprünglich geplanten 12-15 Seiten wurden 99, und sie wurden anstandslos übernommen. Das war wunderbar.

**Was war dann der nächste Schritt?**

Er bestand gleich nach der Ausstellung in Otterlo darin zu überlegen, ob es nicht gut

wäre, auch in Deutschland – er war ja nun Deutscher – eine in München zu organisieren. Zu seiner Münchener Zeit hatte er oft Vorträge für das Lenbach-Haus organisiert oder das Museum beraten und Gerhards Freund, der Kunstkritiker Jürgen Morschel, dachte deshalb, das könnte der richtige Ort dafür sein. Außerdem besitzt das Museum ein Werk von Gerhard in seiner Sammlung. Ich rief also den Direktor, Armin Zweite, an und fragte, ob er interessiert sei. Aber er gab mir zu verstehen: „Du als Erbin und Witwe kannst jetzt nicht plötzlich die Werbetrommel rühren, das gehört sich nicht! Wir als Museumsleute würden selbst auf Dich zukommen, wenn wir das wollten.“ Das war zwar verständlich, aber doch kränkend. Inzwischen stehen wir wieder auf gutem Fuß miteinander.



Gerhard von Graevenitz  
© Gerhard von Graevenitz Estate, VG Bild-Kunst, Bonn  
2017

---

**Aber es macht diesen Hoheitskampf so schön deutlich, der oft nach dem Tod eines Künstlers ausbricht.**

Ja, nicht? Es war wohl der verkehrte Rat. Ich habe mich daraufhin erst einmal wie eine Schnecke zurückgezogen. In den 80er Jahren gab es auch nicht viele Ausstellungen, nur ein paar, zum Beispiel im Ausland über deutsche Kunst oder Übersichtsausstellungen über die Kunst der 60er Jahre, an denen Gerhards Werk beteiligt waren. Ab und zu zeigten nur die Galerie Hubertus Schöller oder Winfried

Reckermann eine Solo-Ausstellung. Es wurde stiller um ihn. Die Galerie von Bartha in Basel war 2005 die erste, die sich weiter um das Werk bemühte. Kurz zuvor waren nach langer Zeit allgemein wieder Ausstellungen zum Thema Bewegung, Licht oder Op-Art in Graz, Basel, Karlsruhe und Frankfurt zu sehen, unter anderem also auch Kinetik von meinem Mann.

---



Lichtobjekt, 1969

© Gerhard von Graevenitz Estate, VG Bild-Kunst, Bonn 2017

---

**Bis 2005 gab es dann auch keine wesentlichen Verkäufe?**

Nur ab und zu. Ich habe auch investiert. Dazu muss ich eine Besonderheit erzählen: Gleich nach Gerhards Tod hat mich Winfried Reckermann angerufen und gesagt, auch er würde gern bald wieder eine Ausstellung machen, und dass Benjamin Katz Fotos von Gerhard beim Aufbau der letzten Ausstellung gemacht hätte. Ich fuhr sofort nach Köln. Diese Fotos zu sehen, ging mir sehr nahe. Katz hatte wundervoll fotografiert. Es war so ganz und gar Gerhard, wie er etwas Einfaches tat, beispielsweise einen Stecker in eine Steckdose zu stecken, mit welcher Bewegung! Diese Konzentration und diese Hingabe an so etwas Banalem wie Elektrizität. Das fand ich so wichtig, und ich erklärte: Die Publikation finanziere ich.

**War es für Sie jemals die Option, nichts zu verkaufen oder alles an ein Museum**

**zugeben? Oder war es für Sie immer ein Weg, fortwährend zu verkaufen?**

Fortführend wollte ich verkaufen wie zuvor Gerhard. Allerdings nicht so gern an Privatpersonen. Schon gar nicht hier Zuhause, das ist nur ganz selten vorgekommen. Von Gerhard habe ich gelernt, dass eine Konzentration in einem Museum für den Nachruf nicht förderlich ist. Er erzählte mir immer von Bart van der Leek – einem so wichtigen Mitglied der Gruppe de Stijl -, dass dessen Werk eigentlich nur im Kröller-Müller Museum zu finden ist, zumeist im Depot und ihn daher kaum jemand kennt.

**Also war der Verkauf auch ein Mittel zur Verbreitung?**

Ein Mittel zum Erhalt des Rufes. Aber wie gesagt nicht gern an Privatpersonen, es sei denn an echte Kunstsammler. Wenn jemand keine große Sammlung hat, eignen sich kinetische Objekte nicht sonderlich. Die sind so empfindlich und nicht dafür gemacht, um irgendwie Leute in der Zahnarztpraxis zu amüsieren oder in einer Buchhandlung. Schöller und ich haben sehr aufgepasst. Ich insbesondere auch darauf, dass Interessenten privat nicht günstiger kaufen konnten. In jungen Jahren hatte das Gerhard sowohl als Galerist von ‚nota‘ in München gelernt, als auch als er bei Hans Mayer in Esslingen ausstellte, bevor dieser nach Düsseldorf ging. Der führte dort die Op-Art Galerie, und während damals Gerhards Ausstellung lief, besuchten sein Münchener Atelier plötzlich Amerikaner und kauften ein oder zwei Objekte, und zwar günstiger als im Handel. Da war Hans Mayer erbost. Gerhard wusste allerdings gar nicht, dass dieses Leute zuvor in der Galerie gewesen waren. Das war ihm eine Lehre, und auch ich habe mich daran gehalten. Ich habe in solchen Fällen stets Galerien bei



Ateliervorkäufen beteiligt. Galerien sind selbst kreativ und arbeiten intensiv am Nachleben eines Künstlers. Das muss man achten.

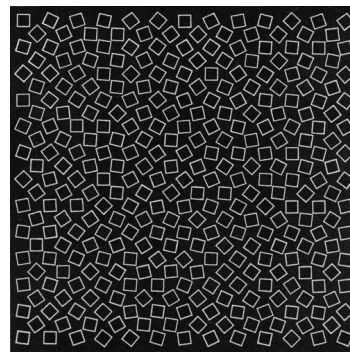
Heute bietet auch die Londoner The Mayor Gallery Werke ihres Mannes an. Sie haben sicher auch von der ZERO-Welle der letzten Jahre profitiert?

Die Verbindung zu Mayor kam über die Basler Galerie von Bartha. In besagter Ausstellung über das Thema ‚Bewegliche Teile‘ im Tinguely Museum 2005 hatte Miklos von Bartha ein Werk Gerhards entdeckt, wie ich später erfuhr. Es hing dort neben der Toilette im Treppenhaus. Ich war darüber empört, bekam aber einen Anruf vom Kurator des Museums mit der Mitteilung, dass von Bartha es für das schönste Werk der ganzen Ausstellung hielt, und er gern für Gerhards Werke arbeiten wolle. Weil ich die Galerie aber nicht kannte, bin ich mit meinem Sohn hingefahren, um sie mir anzusehen. Das Galerie-Programm begeisterte mich sehr und vor allem auch die Begeisterung von Miklos von Bartha. Sie wirkt ansteckend und ist quasi schon die halbe Miete. Von Bartha hat sehr viel für Gerhards Werke getan, auch viel verkauft, ebenso an James Mayor in London. Mayor hat wiederum einige von Gerhards Werken an die Galerie Sperone-Westwater nach New York verkauft, die anschließend eine Solo-Ausstellung von Gerhard und François Morellet zeigte. Zwar kamen die dort gezeigten Werke kaum aus dem Nachlass, geholfen hat sie natürlich dennoch. Es gab eine wunderbare Kritik im Internet: „Sie sei (zum damaligen Zeitpunkt) die beste Ausstellung in New York“. Das hat mich natürlich glücklich gemacht. Ich fahre möglichst immer hin, wenn Gerhards Werke irgendwo ausgestellt werden und frage zuvor andere Galeristen nach der Reputation ihres jeweiligen Kollegen, der mit Gerhards Werken arbeiten will. Inzwischen tun das

auch andere Galeristen in Stuttgart, Den Haag und in Berlin. Ich finde, dass man das als Nachlassverwalterin tun muss, seine Nase zeigen und darauf achten, wie mit den Werken umgegangen wird!

Auch im Sinne der verkörperten Autorität? Zeigen, dass jemand da ist, der wacht?

Ich denke schon. Inzwischen identifiziere ich mich mit dieser Aufgabe so sehr, als wäre es ein Bein von mir. Mittlerweile nehme ich auch meinen Sohn und meine Tochter mit und informiere sie stets, damit sie wissen, was ich verabrede. Falls mir irgendwas passiert, können sie dann sofort einspringen.



regularity irregularity, 1960  
© Gerhard von Graevenitz Estate, VG Bild-Kunst, Bonn, 2017

Sie erzählten von diesem anfänglichen Rat, dass man sich als Witwe zurückzuhalten hat, aber es klingt so, als ob Sie diesen Rat gar nicht befolgt haben?

Doch, zumeist schon. Ich warte nun immer, bis jemand auf mich zukommt. Ich habe aus den Fehlern gelernt, aus diesem zum Beispiel: Gerhard war mit Hannah Weitemeier befreundet, bevor er mich kennenlernte. Sie hat von 1972 an viel für die Verbreitung der ZERO Kunst getan, zum Beispiel für die Sammlung Lenz-Schönberg und auch ausgezeichnete Texte geschrieben. Eines Tages meinte sie, so ginge es mit Gerhards Kunstwerken nicht weiter, es sei viel zu still um sein Werk, ich

solle doch Auktionshäuser fragen, ob die nicht etwas versteigern wollten. Nach einiger Überwindung tat ich das. Die lehnten aber ab, da Gerhard keine Auktionshistorie aufweisen konnte. Das hat sich mit einer Versteigerung bei Sotheby's in London 2010 mittlerweile geändert, obwohl das Interesse von allen Seiten nun wieder ein wenig abnimmt. Ich glaube, es gab ein ZERO-Überangebot in Form von Ausstellungen und Auktionsangeboten. Die Preise für Gerhard sind auch gestiegen, aber für andere Künstler sind sie in den Himmel geschossen.



Kinetisches Objekt mit 3 Ovalen (Schwarz auf Weiss), 1969  
© Gerhard von Graevenitz Estate, VG-Bild, Bonn 2017

### Warum eigentlich nicht auch bei Ihrem Mann?

Er hatte ein zwiespältiges Verhältnis zur ZERO Gruppe. Einerseits fühlte er sich da Anfangs auch zuhause und stellten mit ihnen aus. Allerdings fühlte er sich, durch den Kontakt zur Groupe de Recherche d'Art Visuel und der internationalen Gruppe Nouvelle Tendance in Paris von 1961 an, immer mehr als Forscher und Aufklärer, was dazu führte, dass er die Mystik von ZERO vehement ablehnte. Das Romantische in Sätzen wie: „Die Sonne kommt näher, die Sonne ist ZERO“ war ihm fremd. Das sieht man seinen Werken an. Er hat sich mehr mit Wahrnehmungstheorien und Philosophie beschäftigt und auch öffentlich gegen ZERO opponiert, man kann es in dem Katalog ‚Kunst-Licht-Kunst‘ des Stedelijk van Abbe Museums von 1966 nachlesen.

Die ZERO Foundation erkennt ihn auch deswegen nicht als vollwertiges Mitglied an, bringt ihn aber immer irgendwie in den Übersichtsausstellungen und Publikationen unter als einen Künstler, der anfangs dazugehörte.

### Haben Sie hohe laufende Kosten für die Betreuung des Werkes?

Ich muss regelmäßig Geld für die Restaurierung ausgeben, sonst passiert leider nichts; also nicht nur für die im Familienbesitz befindlichen Werke, sondern auch für jene in öffentlicher Hand. Die Museen stecken ein Werk eher ins Depot, wenn es kaputt geht oder irgendein Fehler an den Elementen vorliegt, oder haben irgendwelche anderen Favoriten, die zuerst zum Restaurator gebracht werden. Nun mache ich das so, dass ich die Museen nach und nach angehe. Meine Kinder und ich haben entschieden, die Gelder, die wir durch die Verkäufe einnehmen, auch für die Restaurierung zu nutzen. Wenn ein Museum bereit ist, ein Werk restaurieren zu lassen, übernehmen wir zumeist die Hälfte. Das ist im Sinne von Gerhard, im Sinne seines Werkes.

### War es für Sie eine Option, eine gemeinnützige Entität zu schaffen?

Ach ja, das war auch so ein Rat. Die Kunstkritiker Georg Jappe und Jürgen Morschel dachten, eine Stiftung wäre bestimmt eine gute Idee. Ich habe dann die Galeristen gefragt. Reckermann zum Beispiel hat mir stark abgeraten. Galeristen würden nicht gern mit Stiftungen handeln, da sie ihrer Erfahrung nach unflexibel seien, unbeweglich in den Preisen. Darum habe ich das nie gemacht. Es hat sich als guter Rat erwiesen.

### Wenn Sie jetzt auf die nächsten Jahre blicken, gibt es bestimmte Ziele, die Sie sich

gesetzt haben?

Ja, die gibt es. Mein Mann hat sehr viele Kladden hinterlassen. Eine nach der anderen transkribiere ich nun. Ich habe noch einmal ganz viele gefunden. [Sohn Moritz von Graevenitz kommt hinzu und wird vorgestellt] Setz dich bitte dazu! Moritz, was hast Du für Ziele mit dem Werk Deines Vaters, welche Ziele müsste ich als Nachlassverwalterin noch haben?

**Moritz von Graevenitz** Im Großen und Ganzen, dass das Werk konserviert bleibt, und dass es interessierte Menschen sehen können, in einer Umgebung, in die es hinein passt. Also eher nicht bei jemanden zuhause, sondern am liebsten in einem öffentlich sinnhaften Kontext.

**AvG** Das hätte Gerhard genau so gesagt.

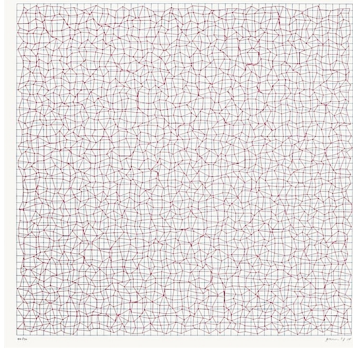
**MvG** Ansonsten hoffen wir, dass sein Werk für die nächsten Generationen auch noch ansprechend und inspirierend ist.

**AvG** Du wirst den Nachlass irgendwann einmal übernehmen.

**MvG** Ja.

Wenn ein lebender Künstler zu Ihnen käme und Sie um Rat fragen würde, um seinen Nachlass zu strukturieren, worauf sollte er achten? Was würden Sie ihm raten?

**MvG** Eventuell Mittel zu hinterlassen, um Arbeiten zu restaurieren und generell einen längeren Atem zu haben. Das würde helfen, dass man weniger schnell gezwungen wäre, gleich alles zu popularisieren bzw. zu kommerzialisieren. Ein größeres Interesse an einem Künstler kann auch erst später aufkeimen, wie es bei meinem Vater der Fall gewesen ist.



Siebdruck rot-blauer Raster, einer von zweien, 1978  
© Gerhard von Graevenitz Estate, VG Bild-Kunst, Bonn,  
2017

---

**AvG** Mein Rat wäre, im persönlichen Kontakt mit den Protagonisten zu bleiben, dass die Nachkommen sich persönlich einbringen, anwesend sind und vielleicht auch einmal den Ausstellungsmachern schreiben: „Das war eine wunderbare Ausstellung, gratuliere“- also Interesse zeigen, auch wenn es sich nicht um eine Ausstellung für Gerhard handelt. Nicht etwa: „Wollen sie die Werke meines Mannes ausstellen? Hier bin ich“ – das geht eben nicht. Vielleicht auch die Meinung des Künstlers selbst noch mal deutlich formulieren, wo verkaufe ich, an wen veräußere ich Werke oder besser nicht; oder überlegen, ob diese und jene Werke zusammen gehören.

Haben Sie vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview wurde 2016 in Amsterdam geführt.